

So bietet die Arbeit manche dankenswerte Anregung. Ob allerdings die vorgebrachten Gründe für die äußere Abhängigkeit des Joh von den Mandäerschriften durchschlagen, möchte ich bezweifeln. Außerdem müßte man in diesem Falle doch wohl annehmen, daß Jesus selbst sich im bewußten Gegensatz zu den Anschauungen der Mandäer als das *wahre* Licht usw. bezeichnet hätte. Das würde aber voraussetzen, daß seinen Zuhörern diese Anschauungen bekannt gewesen wären, was natürlich nicht ganz unmöglich, aber doch nicht sehr wahrscheinlich sein dürfte. Darum sind die von Lietzmann, Peterson, Lagrange, Schmid, Tondelli u. a. für die umgekehrte Abhängigkeit vorgebrachten Gründe durch die neue Untersuchung nicht entkräftet worden.

Ein ausführliches Literatur-Verzeichnis von 165 Nummern bildet den Abschluß. Leider hat das katholische Schrifttum in der Arbeit keine Berücksichtigung gefunden. Selbst die ausführlichen Untersuchungen über die Mandäerfrage von M. J. Lagrange O. P., *La gnose mandéenne et la tradition évangélique* (RevBibl 36 [1927] 321—349; 481—515; 37 [1928] 1—36), von J. Schmid, *Der gegenwärtige Stand der Mandäerfrage* (Bibl. Zeitschr. 20 [1932] 121—138) und von L. Tondelli, *Il Mandeismo e le origini cristiane* (Orientalia 33), Rom 1928, werden mit keinem Wort erwähnt.

B. Brinkmann S. J.

Gonzalez, S., S. J., *La Formula Mía οὐσία τρεῖς ὑποστάσεις en San Gregorio de Nisa* (Anal. Greg. 21). gr. 8° (X u. 146 S.). Rom 1939, Gregoriana. L 20.—

Gomes de Castro, M., O. F. M., *Die Trinitätslehre des hl. Gregor von Nyssa* (Freiburger theol. Stud. 50). gr. 8° (XVI u. 126 S.) Freiburg 1938, Herder. M 4.—

Die sehr sorgfältig durchgeführte, fein ausgewogene Arbeit *Gonzalez'* ist eine theologische Untersuchung über die spekulative Auffassung Gregors von Nyssa von der trinitarischen Wesensgleichheit. Dabei werden die personalen Eigentümlichkeiten, die Dieselbigkeit und Einheit göttlichen Willens und Wirkens, die Unzertrennbarkeit und gegenseitige Inexistenz der göttlichen Personen im Raum des trinitarischen Denkens Gregors eingehend untersucht und in ihrer Bedeutung für die numerische Wesensgleichheit berücksichtigt. Wertvoll sind u. a. die Gegenüberstellungen der verschiedenen charakteristischen trinitarischen Formeln, in die Gregor seine Theologie prägt (63, 112 ff., 129), sowie die Behandlung seines Symbolums und dessen Beziehung zu den anderen großen Kappadoziern.

Das Hauptinteresse der Arbeit liegt zweifellos in der Behandlung göttlicher und menschlicher Natureinheit (138—152), wie sie vom Nyssener zur Verständlichmachung der trinitarischen Einheit selbst öfter, besonders *Ad Ablabium* und *De communibus notionibus* (z. B. P. G. 45, 117C; 120A—B, 132B; 177D; 180D) miteinander verglichen und einander gegenübergestellt werden. Da die Alleinheit der menschlichen Natur für den Nyssener keine bloß gedankliche, abstrakte Ineinssetzung besagt, sondern Real Ganzheit, die alle Einzelwesen als wirklich seinshafte Einheit umfaßt, sieht der Verfasser im Gegensatz zu den Vertretern der Jungnizäner-Theorie mit Recht in diesem Vergleich gar keine Begründung einer nur spezifischen Natureinheit der göttlichen Personen, sondern nur den Ausdruck eines platonisch orientierten Realismus (un realismo de orientación platónica, 46) auf dem Gebiete trini-

tätstheologischen Denkens. Letztere Bestimmung der Natureinheit mehr im Sinne eines antizipierten mittelalterlich-platonischen Realismus scheint mir jedoch der Spannung, in der sich Gregors Einheitsdenken bewegt, nicht ganz gerecht zu werden. Denn sie rechnet noch zu sehr mit der Gegenüberstellung „abstrakt-spezifische Einheit“ oder „platonisch orientierter Realismus“. Und doch bahnt sich bei Gregor — das zeigen die Kapitel 16, 17 und 22 De hominis officio recht deutlich — bereits eine Einheitsbetrachtung an, die keine der beiden entgegengesetzten ist, sondern trotz aller Unstimmigkeiten mit einem seinshaft wirklichen Menschheitsganzem arbeitet, das selbst alle Einzelexistenzen als solche voll umfaßt, sie alle miteinander vereint und aufeinander ausrichtet, ohne aber ein von aller Individualität losgelöstes Allgemeines zu bedeuten, wie ich es bald genauer in einer größeren Wertung der Theologie der Christumystik Gregors von Nyssa aufzuweisen hoffe (vgl. auch Schol 14 [1939] 485—514). Zwar wird dieses Motiv des δ καθόλου ἀνθρώπου 44, 185B in Verbindung mit der philonischen Doppelschöpfung des Menschen 44, 181B in den trinitarischen Auseinandersetzungen Gregors nicht weiter ausdrücklich verwertet. Doch handelt es sich dabei keineswegs um einen vorübergehenden Einzelgedanken Gregors. Denn das mit der Doppelschöpfung aufs engste verbundene Motiv der Übergeschlechtlichkeit 44, 180C wirkt sich auch weiterhin ständig sehr deutlich aus auf Gregors Theologie christlicher Vollkommenheit, Jungfräulichkeit und Mystik.

Während Gonzalez die Frage der trinitarischen Wesensgleichheit in der Theologie des Nysseners auf Grund ganz eingehenden Studiums aller trinitätstheologischen Schriften Gregors beantwortet — das zeigt besonders die reiche und bis ins einzelne gehende Verwertung der umfangreichen Bücher Contra Eunomium —, versucht *Gomes de Castro* Gregors Trinitätstheologie mehr von ihrer gedanklichen Beeinflussung durch die „traditionellen“ (62 ff, 73 ff.) und „basilianischen“ Elemente (κοινόν-ἴδιον 65 ff., 85 ff.) her zu charakterisieren unter besonderer Zuhilfenahme moderner Spezialliteratur. Gedanklich ganz auf de Régnons Gegenüberstellung östlicher und abendländischer Trinitätsbetrachtung (Person-Natur) stehend, entwickelt der Verfasser Gregors Lehre der trinitarischen Wesensgleichheit. Verwertet werden dabei vor allem Gregors Lehre von der Identität der göttlichen Wirksamkeit (74), das αἰτία-Motiv 76) und der Relationsbegriff (σχέσις). Da der Verf. aber die Natureinheit Gregors mehr oder weniger als abstrakt-spezifische Einheit „Mensch“ deutet, ohne auf die seinshaft wirkliche Ganzheitseinheit genügend zu achten, die Gregor mit ihr verbindet, gerät die Darstellung in Gefahr, Gregors Trinitätstheologie der numerischen Wesensgleichheit unvollkommener zu zeichnen, als sie es tatsächlich ist. Das liegt wohl zum großen Teil daran, daß Gregors Werke selbst zu wenig verwertet werden. Die Arbeit gewährt einen sehr guten Überblick über die Stellungnahme der bisherigen Forschungen zur Frage; stellenweise ist sie ein Mosaik von Autorenmeinungen, nimmt aber selbst etwas zu wenig eigene Stellung zum Problem und bleibt darum im Wesentlichen mehr Wiedergabe bereits bestehender Ergebnisse. A. Lieske S. J.

Erdin, F., Das Wort Hypostasis. Seine bedeutungsgeschichtliche Entwicklung in der altchristlichen Literatur bis zum Abschluß der trinitarischen Auseinandersetzungen (Freib. theol. Studien 52). gr. 8^o (XIX u. 100 S.) Freiburg 1939, Herder. M 4.—

Die Untersuchung, die viel Material zusammenträgt, beschränkt sich